
Prosper Lissagaray

Geschichte der Commune

von 1871

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp

Redaktion: Günther Busch

Prosper Lissagaray, geboren am 24. November 1838 in Toulouse, gestorben am 25. Januar 1901 in Paris, war aktiv beteiligt an den Kämpfen der Pariser Commune im Jahre 1871.

Lissagarays Buch ist der Bericht eines Augenzeugen; es gilt zu Recht als die unübertroffene Chronik dieses weiterwirkenden politischen Revolutionskampfes, der sowohl die europäische Geschichte als auch die sozialistischen Theorien nachhaltig beeinflußt hat. Unsere Ausgabe ist ein unveränderter Nachdruck der autorisierten deutschen Übersetzung des vom Autor ergänzten französischen Originals, die 1877 in Braunschweig veröffentlicht wurde.

Prosper Lissagaray
Geschichte der Commune
von 1871

Suhrkamp Verlag

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1971
edition suhrkamp 577
© Suhrkamp Verlag,

Frankfurt am Main 1971. Erstausgabe. Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10577-4

Die Geschichte des vierten Standes seit 1789 sollte ursprünglich die Einleitung zu diesem Werke bilden. Aber die Zeit drängt, die Opfer sinken ins Grab, die treulosen Entstellungen der Liberalen drohen selbst die abgedroschenen Verleumdungen der Monarchisten zu übertreffen, ich beschränke die Einleitung daher auf das streng Nothwendige.

Wer hat den 18. März gemacht? – Was hat das Central-Comité gethan? – Was ist überhaupt die Commune gewesen? – Wie kommt es, daß hunderttausend Franzosen ihrem Vaterlande fehlen? – Wer ist dafür verantwortlich? – Eine Legion von Zeugen wird auf diese Fragen Antwort geben.

Freilich ist es ein Geächteter, der die Feder führt; aber dieser Geächtete war weder Regierungs-Mitglied, noch Officier, noch Beamter der Commune. Er hat fünf Jahre lang alle Zeugnisse gesichtet, er hat gehäuften Beweise verlangt, ehe er die Feder ergriff, er sieht den Sieger auf die kleinste Unrichtigkeit lauern, um alle Thaten wegzuleugnen, und kennt für die Besiegten keine bessere Schutzrede, als die schlichte und aufrichtige Erzählung ihrer Geschichte.

Zudem sind wir die Wahrheit den Besiegten selbst und ihren Nachkommen, wir sind sie den Arbeitern der ganzen Erde schuldig. Der Besiegte will die Ursache seiner Niederlagen, der Sohn die künftigen Klippen, die socialistische Partei die Feldzüge ihres Banners in allen Ländern kennen. Die Commune von 1871 war nur ein Vorspiel. In den Kämpfen des Kaiserreichs kündeten sich die großen socialen Kämpfe an. Wenn der Streiter von morgen die gestrige Schlacht nicht von Grund aus kennt, so wartet dasselbe Blutbad auf ihn.

Unter solchen Umständen ist Schmeicheln gleichbedeutend mit Verrathen.

Wer dem Volke falsche Revolutionslegenden erzählt und es – ob vorsätzlich oder aus Unwissenheit – durch Geschichtsdithyramben täuscht, ist eben so strafbar, wie der Geograph, der falsche Karten für den Seefahrer entwerfen würde.

London, April 1877.

EINLEITUNG

»Wir müssen wagen! Dieses Wort enthält die ganze Politik dieser Stunde.«
Saint Just in seinem Bericht an den Convent.

Die Preußen erobern Paris und die Ruraux Frankreich

Den 9. August 1870. In sechs Tagen hat das Kaiserreich drei Schlachten verloren. Douai, Frossart, Mac Mahon haben sich abschneiden, überrumpeln, aufreiben lassen. Das Elsaß ist verloren, die Mosel preisgegeben, das bestürzte Ministerium hat die Kammer einberufen, Ollivier denuncirt sie aus Furcht vor einer Volksmanifestation im Voraus als »preußisch«. Aber von Morgens 11 Uhr an besetzt eine ungeheure aufgeregte Menge den Concordiaplatz, die Quais und umringt den Gesetzgebenden Körper.

Paris wartet auf das Losungswort der Deputirten der Linken; denn seit der Nachricht von den Niederlagen sind diese die einzige moralische Autorität geworden. Bourgeois und Arbeiter, Alle schließen sich ihnen an. Die Werkstätten haben ihre Heere in die Straßen ergossen, und man sieht viele Männer von erprobter Energie an der Spitze der Gruppen.

Das Kaiserreich kracht in seinen Fugen, es braucht nur noch zu fallen. Die Truppen, die vor dem Gesetzgebenden Körper aufgestellt sind, zeigen eine heftige Erregung und stehen auf dem Punkt trotz des betretten, brummenden Marschalls Baraguey d'Hilliers Rechtsum zu machen. Das Volk ruft ihnen zu: »An die Grenze!« und Officiere selbst hört man mit lauter Stimme sagen: »Unser Platz ist nicht hier.«

Im Saal der Pas perdus werfen bekannte Republikaner, Clubmitglieder, die den Eintritt erzwungen haben, den kaiserlichen Deputirten herbe Worte ins Gesicht und sprechen laut von Proclamirung der Republik. Die erblaßten Mamelucken verstecken sich hinter die Gruppen. Herr Thiers tritt auf und ruft: »Wohl-an, so bringt sie zu Stande eure Republik.« Wie Schneider auf dem Wege zu seinem Präsidentenstuhl vorübergeht, ertönt der Ruf: »Abschaffung des Kaiserthums!«

Um die Deputirten der Linken drängen sich die Delegirten von außen. »Auf was wartet ihr denn? Wir sind bereit! Zeigt euch doch nur unter dem Säulengang oder an den Gittern!« Die Eh-

renwerthen scheinen bestürzt, verblüfft: »Seid ihr denn auch zahlreich genug? Wäre es nicht besser, zu warten bis morgen?« Es waren in der That nur hunderttausend Mann auf den Beinen. Einer wandte sich an Gambetta: »Wir sind mehrere Tausend auf der Place Bourbon.« Ein Anderer, der Erzähler dieses, sagte: »Bemächtigt euch heute der Situation, sie ist noch zu retten, morgen müßt ihr es doch, wenn sie verloren ist.« – Aber kein Gedanke kommt aus diesen betäubten Köpfen, kein Wort aus diesen sprachlosen Lippen.

Die Sitzung wird eröffnet. Jules Favre schlägt dieser elenden Kammer, der Mitschuldigen am Unheil, dem Dünge des Kaiserreichs, vor, die Regierung zu ergreifen. Die Mamelucken brausen auf und Jules Simon stürzt mit fliegenden Haaren in den Saal der Pas perdus zurück. »Man will uns totdschießen«, kreischt er, »ich bin mitten in den Sitzungssaal hinabgestiegen und habe ihnen zugerufen: Gut, so schießt uns todt!« – Macht ein Ende!« ruft man ihm zu. – »Ja«, entgegnete er, »man muß ein Ende machen.« Und damit kehrte er in die Kammer zurück.

Dort hat die Ziererei jetzt ein Ende. Die Mamelucken, welche ihre Linke kennen, nehmen wieder Haltung an, werfen Ollivier über Bord und bilden ein Staatsstreich-Ministerium. Schneider hebt schnell die Sitzung auf, um die Menge zu entfernen. Das Volk, durch die Truppen schwach zurückgedrängt, fluthet von neuem gegen die Brückenköpfe, läuft denen, die aus der Kammer kommen, nach, und glaubt jeden Augenblick, die Republik sei proklamirt. Herr Jules Simon hält, in günstiger Entfernung von den Bajonetten, eine heroische Rede, worin er das Volk für den andern Tag auf die Place de la Concorde beruft. Den folgenden Tag jedoch hält die Polizei alle Zugänge besetzt.

Somit überließ die Linke Napoleon dem Dritten unsre beiden letzten Armeen. Es brauchte nur einen Stoß, um diesen Schutthaufen von Kaiserreich niederzuwerfen.¹ Das Volk bot instinctiv seine Hülfe an, um die Nation sich selbst zurückzugeben, aber die Linke wies es zurück, sie weigerte sich, das Vaterland durch einen Aufstand zu retten, beschränkte ihre ganze Kraft-

1 Der Polizeipräfekt Pietri bezeugt dies: »Es ist sicher, daß an jenem Tage die Revolution geglückt wäre; denn die Volksmasse, die am 9. August den Gesetzgebenden Körper umringte, bestand aus denselben Elementen, welche am 4. Sept. siegten.« Untersuchung über den 4. September Bd. I., S. 253.
(Die Anmerkungen rühren, wenn nichts Anderes bemerkt, vom Verfasser her.)

anstrengung auf einen lächerlichen Vorschlag und überließ die Rettung Frankreichs den Mamelucken. Selbst die Türken haben im Jahr 1876 mehr Einsicht und Spannkraft gezeigt.

Drei Wochen lang sah man das byzantinische Kaiserthum ganz und gar wiederkehren. Geknebelt stürzte die Nation in den Abgrund, angesichts ihrer regierenden Klassen, die stumm und regungslos zusahen. Ganz Europa rief: »Aufgepaßt!« nur sie blieben taub. Die Masse, durch eine prahlerische, bestochene Presse hintergangen, mag immerhin die Gefahr verkennen und sich in Hoffnung wiegen, aber die Deputirten haben vernichtende Wahrheiten in der Hand, und sie verheimlichen sie. Die Linke erschöpft sich in Ausrufungen. Am 12. ruft Herr Gambetta: »Wir müssen einen republikanischen Krieg führen«, und – setzt sich wieder. Am 13. verlangt Jules Favre die Bildung eines Vertheidigungscomités, sein Antrag wird abgelehnt, und er läßt nichts weiter verlauten. Am 20. verkündigt das Ministerium, Bazaine habe drei Armeecorps in die Steinbrüche von Jaumont geworfen. Den andern Tag berichten sämmtliche europäische Zeitungen im Gegentheil, Bazaine sei dreimal geschlagen, von zweimalhunderttausend Deutschen nach Metz zurückgedrängt worden, und kein Deputirter steht auf, um die Lügner zu interpelliren. Vom 26. an weiß man von dem unsinnigen Marsch Mac-Mahon's nach Metz, wodurch die letzte französische Armee, ein Haufe von neunzigtausend besiegten Rekruten, auf gut Glück zwischen zweimalhunderttausend siegreiche Deutsche hindurchgeführt wird. Herr Thiers, der seit dem Mißgeschick wieder in Gunst steht, beweist in den Comités, in den Couloirs², daß dieser Marsch der Gnadenstoß sei. Die äußerste Linke erklärt und verbreitet die Erklärung, Alles sei verloren, und von diesen Verantwortlichen, die solchergestalt das Schiff auf die Klippe zufahren sehen, rührt keiner den Finger, um das Steuer zu ergreifen.

Seit 1813 hatte Frankreich keinen ähnlichen Zusammenbruch der regierenden Klassen mehr erlebt. Die unaussprechliche Memmelei der Hundert Tage erblaßt vor dieser noch größeren Feigheit; denn hier ist Tartüffe auf den Trimalcion gepfropft. Dreizehn Monate später höre ich zu Versailles unter begeistertem Beifallslärm das Kaiserreich apostrophiren: »Varus gieb uns unsre Legionen wieder!« Wer spricht nun so, und wer klatscht Beifall?

² Seitengänge der Kammern. Anm. d. Üb.

Dieselbe große Bourgeoisie, die achtzehn Jahre lang stumm und mit der Stirn im Staube Varus ihre Legionen darbot.

Sie hatte das zweite Kaiserreich aus Furcht vor dem Socialismus angenommen, wie sich ihre Väter einst dem ersten unterwarfen, um die Revolution abzuschließen. Napoleon I. hat der Bourgeoisie zwei Dienste geleistet, die sie durch seine Apotheose nicht zu theuer bezahlt hat. Er schuf eine eiserne Centralisation und brachte anderthalb Millionen Besitzloser ins Grab, die noch durchglüht vom Hauch der Revolution jeden Augenblick den ihnen zugesagten Antheil an den Nationalgütern einfordern konnten. Aber er hinterließ sie sattelrecht für jeden Herrn. Als sie die parlamentarische Regierung erlangte, zu der sie Mirabeau mit einem Ruck erheben wollte, zeigte sie sich vollständig unfähig, das Ruder zu führen. Ihre Meuterei von 1830, die erst durch das Volk zur Revolution gemacht wurde, erhob nur den Magen auf den Thron. Der Großbourgeois von 1830 hatte wieder von 1789 nur einen Gedanken: sich vollzustopfen, die Bollwerke seiner Privilegien zu befestigen und das Proletariat zu verewigen. Die Wohlfahrt des Landes gilt ihm nichts, wenn nur er sich bereichert. Der parlamentarische König hat so gut wie Bonaparte die Hand, Frankreich zu leiten und bloßzustellen. Als ein neuer Aufschwung des Volkes die Großbourgeoisie zwang, das Steuerruder wieder zu ergreifen, glitt es ihr nach drei Jahren trotz Proscriptionen und Massenmord aus den gichtbrüchigen Händen und fiel dem ersten Besten zu.

Von 1851 bis 1869 kauen sie den Brumaire wieder. Nach Sicherstellung ihrer Privilegien gestatten sie Napoleon III., Frankreich zu verschleudern, Rom damit zu beehren, es in Mexiko zu éntehren, seine Finanzen zu zerrütten, und die Ausschweifung einzubürgern. Allmächtig durch ihren Anhang und ihren Reichtum, finden sie zur Protesterhebung keinen Mann und keinen Thaler. Im Jahr 1869 gab ihnen der Druck des Volks die Macht in die Hände; nur ein Schatten von Willenskraft und sie hätten regiert. Aber sie haben nur Eunuchengelüste. Auf den ersten Wink des unfähigen Gebieters küßten sie die Ruthe, die sie am 2. December gegeißelt, und machten dem Plebiscit Platz, durch welches das Kaiserreich wiedergetauft wurde.

Bismarck bereitete den Krieg vor, Napoleon III. wollte ihn, und die Großbourgeoisie ließ Alles geschehen. Ein Wink von ihr hätte ihn aufgehalten; aber Herr Thiers brachte es nur bis zu einer Grimasse. Er sah in diesem Krieg unsern sichern Untergang, er

wußte, wie sehr wir in allen Dingen zurückstanden. Er hätte die Linke, die Mittelpartei, die Journalisten zusammenrufen, ihnen über den Wahnsinn eines Angriffs die Augen öffnen und, gestützt auf diese Macht der öffentlichen Meinung von der Tribüne, in den Tuileries und selbst auf den Straßen von Paris, wenn es sein mußte, erklären können: »Der Krieg ist unmöglich, wir müssen ihn als einen Verrath bekämpfen.« Er wollte nur seine Person herauswinden und verlangte einfach die Depeschen, ohne das wahre Wort zu sprechen: »Ihr vermögt nichts.«³ Und diese Großbourgeoisie, die ohne die allersichersten Garantien keinen Heller ihres Vermögens darangewagt hätte, setzte hunderttausend Leben und die Milliarden Frankreichs auf das Wort eines Leboeuf und auf die Zweideutigkeiten eines Grammont.⁴

Aber was thut das Kleinbürgerthum, diese hagere Klasse, die Alles durchdringt, Handel, Industrie und Verwaltung, die das ganze Volk umrahmt und Alles vermag, die in den ersten Tagen unsrer Hedschira so wacker, so schlagfertig war, warum erhebt sie sich nicht wie im Jahre 1792 zu unsrer Rettung? Ach, sie hat ihr Salz verloren, im Sieb so vieler Monarchien und Kaiserreiche. Seit Jahren schon lebt sie in den Tag hinein und sondert sich ab von dem Proletariat, aus dem sie gestern entsprossen und in das sie die Barone des Capitals morgen wieder zurückstoßen werden. Nichts mehr von jenem Reformeifer, von jenen Anwendungen zur Verbrüderung mit der Volksmasse, die von 1830 bis 1848 – mit der Presse, dem Roman, der Geschichtsschreibung bewaffnet – die fruchtbaren Bestrebungen vermehrten. Mit der kühnen Initiative, dem Instinct der Revolution, hat sie das Bewußtsein ihrer Stärke eingebüßt. Diese kleinen

3 Selbstverständlich habe ich bei meinem Vorgehen die Werke unsrer Gegner an der Hand, parlamentarische Untersuchungen, Denkschriften, Berichterstattungen, Geschichtsbücher. Ich schreibe ihnen keine That und kein Wort zu, zu dem sie sich nicht selbst durch ihre Dokumente oder durch den Mund ihrer Freunde bekennen. Wenn ich sage: »Herr Thiers sah, Herr Thiers wußte«, so geschieht es, weil Herr Thiers selber sagt: »Ich sah« Seite 6, »ich wußte« Seite 11, erster Band der *Untersuchung über die Handlungen der Regierung der National-Vertheidigung*. Ebenso verhält es sich mit den Thaten und Worten aller officiellen oder gegnerischen Persönlichkeiten, die ich anführen werde.

4 Siehe die Aussagen des Marquis von Talhouet, Berichterstatter der Commission zur Verificirung der berüchtigten Depesche, welche die Kriegserklärung beschleunigte.

Untersuchung über den 4. September. Bd. I. S. 121–124.

Industriellen, die sich so gut selbst vertreten könnten, suchen ihre Vertreter unter der liberalen Partei.

Wenn ein Volksfreund die Geschichte des französischen Liberalismus schriebe, könnte er uns manche Krämpfe ersparen. Ernst gemeint, wäre der Liberalismus eine Albernheit in einem Lande, wo die höheren Classen jedes Zugeständniß verweigern und dadurch jeden ehrlichen Mann auf die Seite der Revolution treiben; in der That aber war er nie etwas anderes als der Jesuitismus der Freiheit, ein Bourgeoiskniff, um den Arbeiter zu isoliren. Von Bailly bis auf Jules Favre haben die Gemäßigten die Schleichwege des Despotismus gedeckt, unsre Revolutionen begraben, und die großen Niedermetzelungen der Proletarier geleitet. Daher waren sie bei den hellsehenden alten Pariser Sectionen auch mehr verhaßt als die offenen Reactionäre. Zweimal brachte die imperialistische Unterjochung sie wieder zu Ansehen und die Kleinbourgeoisie, die sehr schnell ihre wahre Rolle vergaß, scharte sich um diese Leute, welche sich wie sie selbst Besiegte nannten. Die Männer, welche die Bewegung von 1848 abgetrieben, und dem 2. Dezember den Weg gebahnt hatten, erschienen daher in der nachfolgenden Geschichtsfinsterniß als bejauchzte Wiederforderer der entrissenen Freiheiten. Aber beim ersten neuen Morgenroth zeigten sie sich als das, was sie immer gewesen: die Feinde der arbeitenden Classen. Die Linke geruhte unter dem Kaiserreich niemals, sich mit den Arbeiterinteressen zu beschäftigen. Niemals hatten diese Liberalen ein Wort für die Arbeiter, nie einen Protest, wie ihn die Kammern von 1830 bis 1848 doch von Zeit zu Zeit erlebten. Die jungen Advokaten, die sie sich hatten beigesellen lassen, offenbarten sehr schnell ihre Absicht, indem sie sich an das liberale Kaiserreich anschlossen, die Einen offen wie Ollivier und Darimon, die Andern vorsichtig wie Picard. Für die Furchtsamen und Ehrgeizigen gründete man die »offene Linke«, die Kandidatenbank für constitutionelle Streber, und im Jahr 1870 warb bereits eine erkleckliche Zahl Liberaler um Regierungsstellen. Für diejenigen aber, die von keinem Vergleich hören wollten, gab es die »geschlossene Linke«, wo unversöhnliche Drachen, Gambetta, Crémieux, Arago, Pelletan die reinen Principien hüteten. Die Spitzen hielten sich in der Mitte. So umschlossen also diese beiden Gruppen von Augurn sämmtliche Fractionen der bürgerlichen Opposition, die Leisetreter und die Lärmschläger. Nach dem Plebiscit wurden sie der heilige Hort, die unbestrittenen Führer

eines Kleinbürgerthums, das sich von Tag zu Tag unfähiger erwies, sich selbst zu leiten, und das sich durch die socialistische Bewegung, wohinter die Linke ihm die Hand Bonaparte's vor-spiegelte, aufscheuchen ließ. Ihr gab es daher Generalvollmacht, drückte die Augen zu und ließ sacht auf das parlamentarische Kaiserthum zusteuern, das von Portefeilles für seine Gönner strotzte. Der Donnerschlag der Niederlagen rüttelte die Klein-bourgeoisie ein wenig auf, aber es war nur ein flüchtiges Aufzucken. Ihre Deputirten sagten: »Nieder!« und sie, die Mutter des 10. August, beugte ergeben das Haupt und ließ den preußischen Degen bis ans Heft eindringen.

Armes Frankreich, wer will dich retten? Die Armen, die Niedern, die dich seit sechs Jahren dem Kaiserreich streitig machen.

Indeß die höheren Classen die Nation verkaufen, um ein paar Stunden lang Ruhe zu haben, und die Liberalen sich im Kaiserreich ihr Nest bauen, erhebt sich gegen den damals noch allmächtigen Tyrannen eine Handvoll Männer, waffenlos, ungeschützt, junge Leute, die von der Bourgeoisie zum Volke übergegangen, treue Söhne von 1789, welche die Revolution fortsetzen wollen, Arbeiter, verbündet zum Studium und zur Eroberung der Rechte der Arbeit. Umsonst sucht das Kaiserreich ihre Streitkräfte zu spalten, die Arbeiter anzuwerben. Diese sehen die Falle, pfeifen die Doctoren des Cäsarensocialismus aus und ohne Presse, ohne Rednerbühne, behaupten sie sich von 1863 an als *Classe* zum großen Aergerniß der liberalen Sykophanten, nach deren Doctrin es seit 1789 keine Classen mehr giebt. 1867 versammeln sie sich auf der Straße, kündten dem Kaiserthum am Grabe Manin's den Frieden und erheben Protest gegen Mentana unter den drohenden Todtschlägern der Stadtsergeanten. Bei diesem Auftreten der socialistisch-revolutionären Partei knirschte die Linke, und als einst Arbeiter, welche ihre eigene Geschichte nicht kannten, an Jules Favre die Frage stellten, ob die liberale Bourgeoisie sie am Tage des Kampfes für die Republik unterstützen würde, gab der Führer der Linken die schamlose Antwort: »Meine Herren Arbeiter, ihr allein habt das Kaiserreich geschaffen, an euch ist's, es umzustürzen«, und Picard sagte: »Der Socialismus existirt nicht für uns, wenigstens wollen wir nicht mit ihm unterhandeln.«

Die Arbeiter wußten nun, woran sie waren und setzten den Kampf allein fort. Seit Eröffnung der öffentlichen Versammlung

gen erfüllten sie alle Säle, neckten, beunruhigten, zergliederten das Kaiserreich und ergriffen jede Gelegenheit, ihm einen Hieb beizubringen. Am 26. October 1869 sprachen sie davon, auf den Gesetzgebenden Körper zu marschiren, im November stellten sie Rochefort den Tuileries gegenüber, im Dezember hefteten sie die Marseillaise der herrschenden Gewalt wie einen Brander in die Flanke, im Januar 1870 trieben sie zweimalhunderttausend Mann zum Leichenbegängniß Victor Noir's und hätten, wenn gut geführt, den Thron gestürzt. Die Linke, erschrocken über die Masse, welche sie überfluthet, schreit über Besessene, über bonapartistische Hetzer. Sie aber gehen immer vorwärts, sie entlarven die Linke, sie fordern sie zur Discussion heraus und eröffnen gleichzeitig ein wohlunterhaltenes Feuer auf das Kaiserreich. Gegen das Plebiscit stellen sie sich ins Vordertreffen, beim ersten Kriegslärm stehen sie als die Ersten da. Die alte chauvinistische Hefe wälzt, von den Bonapartisten aufgewühlt, ihre schlammigen Fluthen über das Land. Die Liberalen regen sich nicht oder klatschen Beifall, die Arbeiter aber versperren den Weg. Am 15. Juli, zur selben Stunde, in welcher Ollivier auf der Rednerbühne leichten Herzens den Krieg heraufbeschwört, ziehen die Socialisten über die Boulevards mit dem Ruf: »Es lebe der Friede!« und mit dem Friedenslied:

Uns sind die Völker alle Brüder,
Und unser Feind die Tyrannei.

Von Château-d'Eau bis zum Boulevard Saint Denis rief man ihnen Beifall, aber auf den Boulevards Bonne Nouvelle und Montmartre wurden sie ausgepiffen und kamen mit den kriegslustigen Banden ins Handgemenge. Am andern Tage fanden sie sich an der Bastille wieder ein und setzten sich in Marsch; Ravier, ein in Belleville sehr bekannter Porzellanmaler, zog mit der Fahne voran. Am Faubourg Montmartre aber hieben die Stadtsergeanten mit blanker Waffe auf sie ein.

Da sie Nichts über die Bourgeoisie vermochten, wandten sie sich an die Arbeiter Deutschlands, wie sie es schon im Jahre 1869 gethan: »Brüder, wir protestiren gegen den Krieg, wir wollen den Frieden, die Arbeit und die Freiheit! Brüder, hört nicht auf die gedungenen Stimmen, die euch über den wahren Geist Frankreichs zu täuschen suchen werden!« Und ihr großherziger Aufruf fand seinen Lohn. Während im Jahre 1869 die Berliner Studenten auf die Friedensadresse der französischen Studenten durch eine Beleidigung geantwortet hatten, erwiderten die Ber-

liner Arbeiter im Jahre 1870 ihren Brüdern in Frankreich:
»Auch wir wollen den Frieden, die Arbeit und die Freiheit. Wir wissen, daß auf beiden Seiten des Rheins Brüder wohnen, mit denen wir für die Universalrepublik zu sterben bereit sind.«
– Mögen diese großen und prophetischen Worte die erste Seite des eben eröffneten Goldenen Buches der Arbeiter schmücken!

So findet sich gegen das Ende des Kaiserreichs nirgends mehr Leben und Thatkraft außer bei ein paar jungen Leuten aus der niedern Bourgeoisie und im Proletariat. Nur sie zeigten einigen politischen Muth, und in der allgemeinen Lähmung vom Juli 1870 fanden sie allein die Energie, einen Rettungsversuch zu wagen.

Wenn es ihnen an Einfluß fehlte, um das Kleinbürgerthum, für das sie gleichfalls kämpften, mit sich fortzureißen, so trug ihr gänzlicher Mangel an politischer Erfahrung die Schuld. Wo hätten sie aber eine solche erlangen können, in den achzig Jahren, während deren der dritte Stand den Arbeitern nicht nur die Aufklärung selbst, sondern sogar das Recht der Aufklärung verweigerte? Durch einen jesuitischen Macchiavellismus zwang er sie, Maulwurfsgänge zu wandern, um sie den Träumern und Sectirern in die Hände zu liefern.

Als unter dem Kaiserreich die öffentlichen Versammlungen und die Journale wieder ins Leben traten, fehlte es den Arbeitern noch an aller politischen Bildung. Viele glaubten, durch verdrehte Köpfe mißleitet, ihre Befreiung hänge von einem Handstreich ab, und schenkten einem Jeden Gehör, der ihnen Umsturz des Kaiserreichs predigte. Andre dagegen, welche überzeugt waren, daß selbst die Radicalsten unter den Bourgeois dem Socialismus feind seien und dem Volk nur aus Ehrgeiz schmeichelten, verlangten, die Arbeiter sollten von aller Vormundschaft unabhängige Gruppen bilden. Diese verschiedenen Strömungen prallten gegen einander, und es trat klar zu Tage, in welcher Unordnung sich die Partei der That befand; dies bewies ihr Organ, die »Marseillaise«, ein gährender Mischmasch von widersprechenden Lehren und Meinungen, die nur der Haß gegen das Kaiserthum zusammenhielt, die aber jeder klaren Einsicht und vor Allem jeder Disciplin entbehrten. Es brauchte lange Zeit, um die erste Gährung austoben zu lassen und sich ein wenig von der romantischen Phrasenmacherei loszuschälen, welche eine zwanzigjährige Unterdrückung und der Mangel an Unterricht in Mode gebracht hatten. Gleichwohl gewann allmählig der Einfluß der So-

cialisten, welche allein klare Ideen hatten, die Oberhand, und es ist kein Zweifel, daß sie mit der Zeit ihr Programm codificirt, die Polterer ausgeschieden und die Revolution ernstlich eingeleitet hätten. Schon im Jahre 1870 waren die Arbeitergesellschaften, welche sie zur Förderung des Credits, des Widerstands und des Studiums gegründet hatten, zu einer Föderation zusammengetreten, die auf der Place de la Corderie du Temple tagte. Die Internationale, die beste revolutionäre Idee dieses Jahrhunderts, gewann unter dem Einfluß Varlin's, eines Buchbinders von ausgezeichnetem Verständniß, Duval's, Theiß', Frankel's und anderer ergebener Männer mehr und mehr in Frankreich Boden. Auch sie tagte in der Corderie und drängte die Arbeitergesellschaften, die von Haus aus langsamer und zurückhaltender waren, vorwärts. Die öffentlichen Versammlungen vom Jahr 1870 hatten nichts mehr mit den früheren gemein; man verlangte nutzbringende Erörterungen. Männer von körnigem Wort wie Millière, Lefrançais, Vermorel, Longuet u.s.w. machten den hohlen Schwätzern eine kräftige Concurrnz. Aber dieser Läuterungsproceß hätte mehrere Jahre erfordert. Der Juli 1870 traf die revolutionäre Partei noch in einem verworrenen Entwicklungsstadium, vermengt mit abgestandenen Bourgeoishelden, die nach einem Ruf lüstern waren, mit Verschwörern und Romantikern und gänzlich unbekannt mit dem administrativen und politischen Mechanismus jener Bourgeoisie, der sie auf den Leib rückte.

Beim Ausbruch des Krieges disciplinirte man sich ein wenig. Einige Revolutionäre bemühten sich, die Deputirten der Linken, die sie bei Crémieux trafen, aufzurütteln, allein diese zeigten sich stumpf und zaghaft und hatten weit mehr einen Staatsstreich, als die preußischen Siege im Kopfe. Crémieux gab, als man ihn zum Handeln drängte, die sehr naive Antwort: »Warten wir doch auf irgend ein neues Mißgeschick wie die Einnahme von Straßburg.«

Man mußte wohl warten, denn ohne diese Schatten vermochte man ja nichts. Das Kleinbürgerthum von Paris glaubte an die äußerste Linke, wie es vorher an unsre Armeen geglaubt hatte, und Alle, die darüber hinaus wollten, stießen sich die Köpfe ein. Am 14. versuchten Freunde von Blanqui, die außerhalb des Centrums gelegenen Viertel aufzuwiegeln; sie griffen den Posten der Sappeurs Pompiers von La Villette an und schlugen die Stadtsergeanten in die Flucht. Als sie sich des Terrains bemächtigt

hatten, durchzogen sie das Boulevard bis nach Belleville mit dem Ruf: »Es lebe die Republik! Nieder mit den Preußen!« Aber Niemand schloß sich ihnen an, die Menge betrachtete sie erstaunt und regungslos von weitem, denn sie war durch die Polizisten argwöhnisch gemacht, welche so ihre Aufmerksamkeit von dem wirklichen Feind, dem Kaiserreich, ablenkten. Die Linke, um die Bourgeoisie zu beruhigen, stellte sich, als glaube sie an preußische Hetzerei, und Gambetta verlangte die augenblickliche Aburtheilung der Gefangenen von La Villette. Der Minister Palikao mußte ihm ins Gedächtniß rufen, daß selbst die Militärjustiz ihre bestimmten Formen habe. Das Kriegsgericht verhängte zehn Todesurtheile, wiewohl beinahe sämtliche Angeklagte gar nichts mit dem Scharmützel zu schaffen hatten. Einige Männer von Herz wollten diese Hinrichtungen verhindern und gingen zu Michelet, welcher einen rührenden Brief verfaßte. Das Kaiserreich hatte keine Zeit mehr, die Exekutionen zu vollstrecken.

Seit dem 25. führte Mac Mahon seine Armee in die laufende Schlinge, die ihm Moltke gelegt hatte. Nach seiner Überrumpelung und Niederlage bei Beaumont l'Argonne am 29. sah er sich überholt, und doch ließ er immer noch vorrücken. Palikao hatte ihm am 27. geschrieben: »Wenn Sie Bazaine verlassen, so bricht in Paris die Revolution aus.« Und um die Revolution zurückzuhalten, stellte er Frankreich bloß. Am 30. führte er seine Truppen in das große Grab von Sedan, am Morgen des 1. September war die Armee von zweimalhunderttausend Feinden und siebenhundert Kanonen cernirt, welche alle Anhöhen besetzt hielten. Den Tag darauf überreichte Napoleon III. dem König von Preußen seinen Degen. Der Telegraph verbreitete diese Nachricht, ganz Europa erfuhr sie noch am selben Abend, aber die Deputirten schwiegen beharrlich. Sie schwiegen auch noch am 3. und erst am 4. um Mitternacht, nachdem es in Paris den ganzen Tag gegährt hatte, entschlossen sie sich zu sprechen. Jules Favre verlangte die Abdankung des Kaisers und eine Vertheidigungscommission, aber er hütete sich wohl, die Kammer anzugreifen. Am Tage hatten ein paar energische Männer versucht, die Boulevards aufzuwiegeln und Abends drängte sich eine aufgeregte Menge gegen die Gitter des Gesetzgebenden Körpers mit dem Ruf: »Es lebe die Republik!« Gambetta eilte herbei und erklärte: »Ihr habt Unrecht, wir müssen zusammenhalten, wir dürfen keine Revolution machen.« Jules Favre ward beim Her-

rauskommen umringt und bemühte sich, das Volk abzuwiegeln.

Hätte Paris auf die Linke gehört, so würde Frankreich augenblicklich und noch viel schmälicher, als Napoleon III. kapituliert haben. Aber das Volk scharte sich am Morgen des 4. September zusammen; auch bürgerliche Nationalgarden erschienen mit ihren Flinten, die bestürzten Gendarmen ließen den Weg frei und allgemach war der ganze Gesetzgebende Körper besetzt. Um 1 Uhr verstopfte trotz der verzweifelten Anstrengungen der Linken die Menge alle Gallerien. Jetzt ist es die höchste Zeit. Die Kammer in Ministernöthen versucht die Regierung zu ergreifen, die Linke unterstützt sie dabei nach Kräften und ist höchlich entrüstet, daß man von Republik zu reden wagt. Als der Lärm auf den Gallerien ausbrach, machte Gambetta unerhörte Anstrengungen und beschwor das Volk, das Resultat der Kammerbeschlüsse abzuwarten. Dieses Resultat kannte man im Voraus. Es war der Vorschlag Thiers': eine durch die Versammlung ernannte Regierungskommission, ein Friedensvorschlag und Friedensabschluß um jeden Preis und, um die Schande voll zu machen, eine parlamentarische Monarchie. Glücklicherweise sprengte nun ein neuer Menschenstrom die Thüren, die Gallerien ergossen sich in den Saal, das Volk verjagte die Deputirten oder schwemmte sie weg. Gambetta wird auf die Rednerbühne gedrängt und genöthigt, die Abschaffung des Kaiserthums zu verkündigen. Aber die Menge verlangt mehr, sie ruft stürmisch nach der Republik und führt die Deputirten der Linken mit sich davon, um auf dem Stadthaus die Republik zu proclamiren.

Das Stadthaus war schon in den Händen des Volks. Im Thronsaal befanden sich Einige von Denen, die seit einem Monat die öffentliche Meinung aufzurütteln suchten. Die Ersten auf dem Kampfplatz, hätten sie mit einiger Disciplin einen schwerwiegenden Einfluß auf die Zusammensetzung der Regierung gewinnen können. Die Linke traf sie in einer Ansprache begriffen, und durch stürmischen Zuruf gedrängt, nahm Jules Favre den Sitz ein, den ihm Millièr mit den Worten abtrat: »Es handelt sich in diesem Augenblick nur um eins: die Preußen zu verjagen.«⁵ Jules Favre, Jules Simon, Jules Ferry, Gambetta, Crémieux, Emanuel Arago, Glais-Bizoin, Pelletan, Garnier-Pagès und Pi-

⁵ Berichterstattung vom 31. October von Millièr.

card traten zusammen, erklärten sich als Regierung und verlasen der Menge ihre Namen. Man rief ihnen revolutionäre Namen zu, wie Deslescluze, Ledru-Rollin, Blanqui. Sie erklärten, keine anderen Collegen als die Deputirten von Paris annehmen zu wollen. Die Menge jauchzte Beifall, und dieser Freigelassenenrausch gab ihnen das Heft in die Hand; auch waren sie so schlau, Rochefort zuzulassen.

Hierauf schickten sie eilig zu Trochu, dem von Napoleon ernannten Gouverneur von Paris. Dieser General war nämlich der Abgott der Liberalen geworden, weil er ein wenig mit dem Kaiserreich geschmolzt hatte.⁶ Sein ganzer militärischer Ruhm bestand in ein paar Broschüren. Die Linke hatte während der letzten Krisen viel mit ihm verkehrt und als sie nun zur Macht gelangt war, flehte sie ihn an, die Vertheidigung zu leiten. Er verlangte, daß man ihm den Herrgott garantire und forderte den Vorsitz im Rath: er erlangte Alles. Die Zukunft wird es lehren, welches geheime Band so schnell die Männer der Linken mit dem loyalen Bretonen verknüpfte, der den Schwur gethan hatte, auf den Stufen der Tuileries für die Vertheidigung der Dynastie zu sterben.⁷

Zwölf Individuen ergriffen solchergestalt Besitz von Frankreich, ohne sich auf einen andern Rechtsgrund, als auf ihr Mandat als Repräsentanten von Paris zu berufen, und erklärten sich durch die Zustimmung des Volkes legitim.

Die Internationale und die Syndikal-Kammern schickten am Abend Delegationen ins Stadthaus. Sie hatten am selben Tage eine neue Adresse an die deutschen Arbeiter gesandt. Nachdem so der Pflicht der Brüderlichkeit genügt war, hatten die französischen Arbeiter nur noch die Vertheidigung im Sinn. Die Regierung setze sie ins Werk und sie wollten zu ihr halten. Selbst die am wenigsten Vertrauensvollen gaben sich hin.

Am 7. boten Blanqui und seine Freunde in der ersten Nummer seines Journals »La patrie en danger« der Regierung ihren »werkthätigsten und unbedingtesten Beistand an.«

Ganz Paris gab sich den Männern vom Stadthaus in die Hände, und vergaß ihre eben erst bekundete Ohnmacht, denn sie waren

⁶ Was ihn übrigens nicht hinderte, während des Krimkriegs eine geheime Mission zu übernehmen. Er wurde von Napoleon III. beauftragt, den Engländern den Verrath an der Türkei vorzuschlagen, indem sie den Krieg auf die Vertheidigung von Konstantinopel beschränken sollten.

⁷ *Untersuchung über den 4. Sept.* Jules Brame, Bd. I. S. 201.

in den Augen des Volkes um die ganze Höhe der Gefahr gewachsen. In einem derartigen Augenblick die Macht an sich zu reißen, das schien eines jener Wagestücke, deren nur das Genie fähig ist. Dieses Paris, das seit achzig Jahren nach Municipalfreiheiten düsterte, ließ sich den weinerlichen Etienne Arago zum Maire geben. Derselbe ernannte nach Gutdünken die Maires für die zwanzig Arrondissements, und Jene hinwiederum gesellten sich Adjuncte zu, die ihnen taugten. Aber Arago kündigte bevorstehende Wahlen an und sprach von einer Wiederkehr der großen Tage von 1792 und Jules Favre rief im selben Augenblick stolz wie ein Danton Preußen, ja ganz Europa zu: »Wir werden keinen Zollbreit unsres Landes, keinen Stein von unsern Festungen abtreten.« Und Paris nahm begeistert diese großsprecherische Dictatur an. Am 14., als Trochu über die Nationalgarde Revue abhielt, wurde ihm von zweihundertfünfzigtausend Mann, die sich in Staffeln auf den Boulevards, dem Concordiaplatz und den Elysäischen Feldern aufgestellt hatten, eine ungeheure Beifallsbezeugung ausgebracht, ein Vertrauensact, ähnlich dem ihrer Väter am Morgen von Valmy.

Ja, Paris gab sich rückhaltlos – unverbesserliches Vertrauen! – jener Linken hin, der es hätte Gewalt anthun müssen, um seine Revolution ins Werk zu setzen. Sein Aufschwung zur Willenskraft dauerte nicht länger, als eine Stunde, als das Kaiserreich zu Boden geworfen war, legte es seine Macht nieder. Vergebens suchten hellsehende Patrioten, es wach zu halten, und Blanqui schrieb: »Paris ist ebenso wenig uneinnehmbar, als wir unbesiegbare waren, Paris ist durch eine prahlerische Presse hintergangen und kennt die Größe der Gefahr nicht, Paris treibt das Vertrauen bis zum Übermaß.« Umsonst, Paris gab sich seinem neuen Herrn hin und hielt sich hartnäckig die Augen zu. Gleichwohl brachte jeder Tag ein neues Symptom. Schon rückte das drohende Gespenst der Belagerung heran, und die Vertheidigungs-Commission, weit entfernt, alle unnützen Mäuler hinauszuschaffen, stopfte die Stadt noch mit zweimalhunderttausend Einwohnern des Weichbilds voll. Die äußeren Arbeiten rückten nicht vorwärts. Statt ganz Paris mit Schaufeln zu bewaffnen und die Enkel der Ebner des Marsfeldes zu Hunderttausenden mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen vor die Enceinte hinauszuführen, übergab Trochu die Aufführung der Erdwälle den gewöhnlichen Unternehmern. Die Höhe von Chatillon, der Schlüssel unsrer südlichen Forts war kaum gemessen, als schon